

Gliederung des Vortrags

Einleitung

Die mythische Gestalt der Frau Holle in kulturgeschichtlicher Deutung

- Vorbemerkungen
- Frau Holle und ihr Berg
- Beispiele aus der Holle-Mythologie:

- Frau Holle als Frühlingsgöttin, weißer Aspekt
- Pflanzen und Gegenden der Frau Holle, die Kulturbringerin
- Frau Holle als Liebesgöttin, roter Aspekt
- Frau Holle als Todesgöttin, schwarzer Aspekt
- Frau Holle als Unterweltgöttin in verschiedenen Funktionen
 1. Frau Holle als Spinnerin
 2. Frau Holle als schenkende Frau
 3. Frau Holle als Mutter der Seelen
 4. Frau Holle und das Rad der Zeit

Heide Göttner-Abendroth

Die mythische Gestalt der Frau Holle in kulturgeschichtlicher Deutung

(Vortrag auf dem Meißner, im „Naturpark Frau Holle-Land“, am 12. Oktober 2017)

Einleitung

Das Buch von Karl Paetow ist heute die beste und umfassendste Sammlung von Sagen und Märchen zu Frau Holle, mit genauer Angabe ihrer Herkunft. Es hat mir als wertvolle Hauptquelle für meine Nacherzählung gedient.

Es hat jedoch zwei Probleme: Erstens ist die Anordnung der Sagen völlig willkürlich, da Paetow die weltweite Epoche der Göttinkultur mit ihren matriarchalen und spirituellen Mustern nicht kennt. Jedoch stecken diese Muster verborgen auch in der Gesamtheit seiner Sammlung. Derart chaotisch präsentiert, wie hier der Fall, kann sich die Gestalt der Frau Holle keinem tieferen Verständnis erschließen.

Zweitens steht es – wie auch Paetow erstes Buch „Frau Holles Weg“ – sowohl ideologisch als auch sprachlich in der Tradition der Volkstums- und Deutschtums-Literatur. Denn Paetow ist der irrigen Auffassung, es handle sich in Frau Holle um eine authentisch germanische Göttin. Damit ist er in berühmter Gesellschaft, denn schon Jacob Grimm fasste in der „Deutschen Mythologie“ die Gestalt der Holle in derselben Weise auf, was viele Nachbeter gefunden hat. Es fehlt hier das Verständnis der kulturhistorischen Tiefe, aus der diese Göttingestalt, die auf vor-indoeuropäische Kulturzusammenhänge verweist, letztlich stammt.

Viktor Waschnitius hat schon 1913 eine genaue und umfassende Sammlung der lokalen Sagenmotive zu Frau Holle unter ihren diversen Namen vorgelegt, systematisch nach den geografischen Landschaften ihres Vorkommens gegliedert. Jedoch lässt sich seine Interpretation der Frau Holle als bloße Vegetationsdämonin und kinderfressende Spinnstuben-Spukgestalt nicht halten. Er wiederholt damit lediglich die christlich-patriarchale Spaltung der Göttin in eine lichte, gute Seite, die vollständig auf Maria übertragen wurde, und in eine dunkle Seite, die man in der üblichen Weise dämonisiert hat.

Es ist hier mein Anliegen, die Gestalt der Frau Holle von diesen und anderen Projektionen aus späteren patriarchalen Zusammenhängen zu befreien. Ich stelle sie nämlich in ihre eigene kulturelle Umgebung zurück, aus der sie stammt, bevor sie keltisiert und germanisiert wurde: in die Epoche der matriarchalen Gesellschaft Alteuropas. Hierbei stütze ich mich auf meine lebenslange Forschung zu matriarchalen Gesellschaften der Gegenwart und Vergangenheit.

Die mythische Gestalt der Frau Holle in kulturgeschichtlicher Deutung

Vorbemerkungen

Von Frau Holle ist allgemein nur eine einzige Erzählung bekannt, die obendrein noch die unzutreffende Bezeichnung „Märchen“ trägt. Es ist die von den Brüdern Grimm verfasste, verbürgerlichte und moralisierende Geschichte von der Goldmarie und der Pechmarie. Hierbei wird verdunkelt, dass dahinter eine sehr alte Mythe und ein ebenso alter Initiationsritus stehen. Unbekannt ist auch, dass Frau Holles Gestalt einen ebenso reichen Mythenschatz besitzt wie jede Große Göttin des Vorderen Orients und Mittelmeerraumes. In der Gesamtheit dieser Frau Holle-Mythen steckt jedoch die Gestalt der Frau Holle als Großer Göttin in allen drei Aspekten: der Jungfrau, der Liebesgöttin, der weisen Alten.

Wie bei allen diesen großen Muttergöttinnen reicht ihre umfassende Gestalt bis in die matriachale Epoche Europas zurück, die Jungsteinzeit, worauf einzelne ihrer Mythen mit sehr archaischen Zügen hinweisen. Im Verlauf der kulturgeschichtlichen Veränderungsprozesse wurde ihre Gestalt mehrfach uminterpretiert. Doch bis ins 18. und 19. Jahrhundert, als die Gebrüder Grimm das sog. „Märchen“ von der Frau Holle schufen, war ihre Gestalt lebendig, und zwar keineswegs als Märchenfigur, sondern als mündlich weitergegebener, religiöser Glaube von einfachen Leuten, insbesondere Frauen. Für diese war sie noch immer die schützende Göttin und helfende Mutter. Erst durch die beiden Germanisten Grimm wurde sie literarisiert und zur Märchenfigur, zur unwirklichen Fiktion, gemacht. Doch bei der Revision ihres Mythenschatzes unter kulturgeschichtlicher Perspektive wird die enorme historische Tiefe der Gestalt der Frau Holle, die mindestens 5000 Jahre lang verehrt wurde, wieder erkennbar. Daher kann sie mit Isis von Ägypten, Rhea von Kreta und den anderen Großen Göttinnen verglichen werden.

Ich konzentriere mich in meinem Vortrag auf Frau Holle als Große Göttin aus der matriachalen Kulturepoche und arbeite diese Elemente heraus. Dabei folge ich der Struktur des „Magischen Jahres“. Dieses Magische Jahr ist der Zyklus der Jahreszeiten, wie er in den matriachalen Kulturen weltweit in den jährlich wiederkehrenden Kultdramen symbolisch repräsentiert wurde. Das Kommen und Gehen des Lichtes und der Vegetation wurden dabei als der ewige Kreislauf des Werdens, Wachsens, Welkens und Wiederkehrens des Lebens überhaupt aufgefasst. Er wurde in acht Mysterienfesten, die allgemeine Volksfeste waren, gefeiert. Die Geheimnisse oder „Mysterien“ des Lebens: Geburt, Liebe, Tod und Wiedergeburt standen dabei im Mittelpunkt der festlichen Ereignisse.

Die Große Göttin in ihrer dreifachen Gestalt von Jungfrau, Liebesgöttin, weise Alte repräsentiert selbst diesen Reichtum der matriachalen Symbolik des Jahres- und Lebenskreislaufes. Er findet sich ebenfalls im Mythenschatz der Frau Holle wieder, oft sogar mit genauer Datierung ihrer Feste. Mit ihrer Hilfe konnte ich die Vollständigkeit von Frau Holles Gestalt aus der Zersplitterung und Zerstörung zurückgewinnen, die ihr später zugefügt wurden.

Frau Holle und ihr Berg

Frau Holle besaß viele Kultberge in Deutschland, Österreich und der Schweiz, häufig „Frauenberge“ genannt, und der berühmteste ist der Hohe Meißner bei Kassel in Hessen. Dort

hat sich die Tradition dieser Göttin am längsten erhalten. Der Meißner oder „Weißner“, wie er eigentlich heißt, besitzt auf seiner Gipfelfläche eine Anzahl alter Kultstätten, die einen symbolischen Zusammenhang im Sinne eines magischen Kreises zeigen.

Gleichzeitig entspricht der Berg dem damaligen Dreistockwerk-Weltbild mit den drei Zonen Himmel, Erde, Unterwelt. Denn die Gipfelfläche ist dem Himmel zugewandt und empfängt Sonne und Schnee zuerst. Gleichzeitig kann man von oben im weiten Umkreis das fruchtbare Land erblicken. Und unter dem Frau Holle-Teich liegt nach damaligen Glauben ihre paradiesische Unterwelt. So ist Frau Holle auf ihrem Berg die Herrin der drei Regionen der Welt, wie es ihre Mythen zeigen: Sie ist die Wettermacherin, was dem Aspekt der Himmelsgöttin entspricht. Sie ist die Fruchtbarkeit schenkende Frau und Mutter des Lebens, ihre äußere Erscheinung spiegelt das Land zu den verschiedenen Jahreszeiten, was dem Aspekt der Erdgöttin entspricht. Sie hütet in der Tiefe, in ihrem Paradies, die Ahnenseelen, dazu alles Wissen und alle praktischen Künste, was dem Aspekt der Unterweltgöttin entspricht.

Beispiele aus der Holle-Mythologie:

Frau Holle als Frühlingsgöttin, weißer Aspekt

Meine Nacherzählung in meinem Buch „Frau Holle. Das Feenvolk der Dolomiten“ (Königstein/Taunus 2005, Ulrike Helmer Verlag) beginnt mit der Initiations-Mythe des Mädchens Erdschlange, in der Mythe *Erdwürmchen* (Paetow, [Holle], S. 65) auch „Erdwürmchen“ genannt. Kleine Erdschlange, die ein besonders inniges Verhältnis zu allen Geschöpfen der Natur hat, wird durch den Flug mit dem Käferwagen ins Reich der Göttin geholt. Als Ort, wo das Mädchen landet, wird der Berg der Göttin genannt, der Meißner. Dort begegnet sie Frau Holle, die spinnend vor ihrem Haus sitzt und sie freundlich empfängt. Nach und nach erlernt sie nun alle praktischen Künste, die zugleich magische Handlungen sind. Das ist in dieser Mythe im Gegensatz zur Goldmarie-Geschichte noch deutlich: Wenn sie Brot bäckt, flammt der Himmel rot; wenn sie Suppe kocht, dampft es am Berg; wenn sie Wäsche wäscht, regnet es; wenn sie Fäden spinnt, kommt der Altweibersommer; wenn sie Frau Holles Betten schüttelt, schneit es. Damit ist klar, dass es sich bei diesen Tätigkeiten nicht um Haushaltsarbeiten handelt, sondern um Wettermagie, deren Herrin Frau Holle ist.

In dieser Mythe tritt Frau Holle auch als Frühlingsgöttin auf, es ist ihr erster, ihr weißer Aspekt. Denn sie schließt den Himmel auf und lässt die Sonne daraus hervorgehen – eine typische Handlung der Frühlingsgöttin.

Die Mythe *Die Taube mit dem goldenen Stühlchen im Thüringer Land* (Paetow, [Holle], S. 93) zeigt Frau Holle fliegend im Federkleid einer weißen Taube, die das Land segnet. Ihre Nähe zu Vögeln und ihre Erscheinung als Vogel verweist auf ihren Aspekt als Himmelsgöttin und auf ihre Jugendgestalt. Abgesehen davon ist die Taube eins der ältesten matriarchalen Symbole für die Göttin (vgl. die pelagische Schöpfungsmythe von Eurynome, die als Taube das Welt-Ei legt), das verweist auf das hohe Alter der Gestalt der Holle. Und sie segnet die grünenden Fluren im Frühling, indem sie über Felder und Wiesen schreitet, wodurch der Saft in die Wintersaat schließt und die Blumen erblühen (Paetow, [Holle], Sponholtz-Verlag, S. 7/8). Sie ist hier ebenfalls die schöne Erde im Frühling, die Huldvolle, die das Erwachen des Lebens schenkt, und verkörpert damit in Mitteleuropa, was die Göttin Freyja in Nordeuropa darstellt.

In der Frühlingszeit pflegt die Jungfrau Holle ein Bad in ihren heiligen Gewässern zu nehmen (Paetow, [Holle], S. 26). Die badende jungfräuliche Göttin ist ein weitverbreitetes Thema, und die Motive dieses Bades sind vielfältig. In den Bräuchen, die mit dem Frau Holle-Glauben verknüpft sind, tritt ein bestimmtes Motiv für dieses Frühlingsbad jedoch deutlich hervor. Es ist das aus dem matriarchalen Wiedergeburtsglauben stammende Motiv, dass junge Frauen beim Bad in den Gewässern der Göttin, ihren Teichen, Seen oder Brunnen, schwanger werden können.

Die badende Göttin hütet die Ahnenseelen und schickt sie als Kinder wieder auf die Oberwelt. Das wird in dem wunderbaren Symbolbild ausgedrückt, dass Frau Holle in der Tiefe ihrer Seelenberge eine goldenen Wiege wiegt, so im Holleteich auf dem Meißner, in der Hollenburg an der Unterweser, im Luttenberg, im Wiehengebirge, in einem Berg bei Herford. Man hört in der Tiefe ihren Wiegengesang, und einmal reicht sie eine silberne Wiege aus der Unterwelt heraus (Paetow, [Holle], S. 15 und S. 34).

Pflanzen und Gegenden der Frau Holle, die Kulturbringerin

Frau Holle waren viele Pflanzen und Tiere geweiht, zum Beispiel der Holunderbusch, der Storch als Seelenvogel und Kinderbringer, der sogenannte „Marienkäfer“ oder Siebenpunkt.

Häufig spielte dafür die Erscheinung in den drei Göttinfarben Weiß-Rot-Schwarz die entscheidende Rolle. Bei Pflanzen ist außerdem ihre Heilkraft bedeutsam, und alle Pflanzennamen, die mit „Frauen...“ beginnen, wie „Frauensschuh“, „Frauenmantel“, „Frauenblecken“, ebenso Ortsnamen wie „Frauenberg“, „Frauenholz“, „Frauenau“, „Fraueninsel“ verweisen direkt auf die Göttin. Mit „Unserer Lieben Frau“ war ebenfalls die Göttin gemeint, und erst in christlicher Zeit wurden, um die Göttin zu verdrängen, alle diese Bezeichnungen mit den zugehörigen Orten, Tieren und Pflanzen auf christliche Maria übertragen.

In diese heilige Welt der Göttin wird Erdschlange von Frau Holle initiiert. Sie erlernt alle praktischen Künste, welche die tragende Basis der matriarchalen Ökonomie und Kultur waren, denn sie stellen Erfindungen dieser Epoche dar: der Hausbau, der Gartenbau, der Feldbau, besonders der Ackerbau mit Getreide. Daran schließt die Kunst des Backens und Kochens an, die neue Formen von Vorratswirtschaft erlaubte (das Brotbackhaus). Mit der Kochkunst eng verknüpft ist die Heilkunst im Sinne des Kochens von Kräutermedizin, wobei Dreifuß und magischer Kessel die typische Ausstattung jeder Priesterin der Göttin sind. Ferner gehören dazu die Kunst der Veredelung von Pflanzen (Apfelbäume, Apfelgärten als Paradies), die Kunst der Zähmung von Tieren zu Haustieren (Kuh, Schaf, Ziege) und die Kunst der Gewinnung von Wolle und Flachs und ihre Verarbeitung zu Kleidung: Stricken, Spinnen, Weben.

Frau Holles Inventar in Haus, Hof und Garten entspricht genau diesen klassisch matriarchalen Erfindungen, welche die neue Kulturepoche der Jungsteinzeit heraufführten. Deshalb sind alle diese Gegenstände und Tätigkeiten „Magie“, denn sie schufen eine neue Welt. Sie zeigen zugleich Frau Holle als Kulturbringerin.

Frau Holle als Liebesgöttin, roter Aspekt

„Holda“ oder „Hulda“ heißt Frau Holle als Liebesgöttin, und davon abgeleitet heißen ihre Priesterinnen die „Holden“. Im Süden auf dem Weißner steht der „Frau Hollen-Stuhl“, nahe bei der schönen Wiese, die „Morgengabe“ heißt. Hier vermählt sich nach altem Glauben am ersten Maitag die Göttin in Gestalt der erblühten Erde, der „Maibraut“, mit dem hellen Himmel (vgl. Paetow, [Weg], S. 354). Sie vollzieht damit die klassisch matriarchale Zeremonie der Heiligen Hochzeit, die auf magische Weise alle Länder der Göttin fruchtbar werden lässt. Die magische Kraft dieser Zeremonie gilt als so groß, dass ihr Ausbleiben verheerende Unwetter, Unfruchtbarkeit und Sterilität des Landes zur Folge hat, was Mensch

und Tier Hunger und Tod bringt. Die Heilige Hochzeit ist das große Fest, das allen Menschen garantiert, dass das Leben auf der Erde weitergeht.

Alle Liebesgöttinnen, die in den Sagen ihre goldenen Haare strahlen und sehnsuchtsvolle Lieder singen, leiten mit dieser rituellen Handlung die Heilige Hochzeit ein: So tut es die Göttin Verena in der Schweiz, die Göttin Lore-Ley auf ihrem Felsen am Rhein, ferner die vielen namenlosen Jungfrauen in Höhlen und auf Bergen und die Wasserfrauen am Meer, in Flüssen und Seen, ebenso Frau Holle auf dem „Hollen-Stuhl“. Im Zuge der späteren Patriarchalisierung wurden diese Gestalten als böse Verführerinnen dämonisiert, die ihre Geliebten verlocken, um sie zugrunde zu richten.

Das Strahlen der Haare ist eine erotische Aufforderung, denn in den Haaren der Frau sitzt nach alter Auffassung ihre Liebeskraft, mit der sie den Freier anzieht. Darüber hinaus ist das Strahlen der Haare bei der Göttin auch ein Symbol für das Wogen der Getreidefelder, durch die der Wind fährt. Denn sie verkörpert die sommerliche Erde mit ihrem „Goldhaar“, den reifen Getreidefeldern. Der Wind wird dabei als ihr Geliebter, der sie schwängert, aufgefasst, wie die alte, matriachale Schöpfungsmythe von Eurynome und dem Urwind Ophion zeigt (Griechenland).

Die Heilige Hochzeit der Göttin wurde allerorts von ihrem Volk aufgenommen und lustvoll gefeiert. In der schönsten Jahreszeit fanden überall Tanzfeste mit erotischer Bedeutung statt, bei denen sich die jungen Leute gegenseitig erwählen konnten. Das ist auch vom Meißner belegt, wo das junge Volk am „Goldenen Sonntag“, dem ersten Sonntag nach Pfingsten, auf dem Berg feierte (Paetow, [Weg], S. 360/361).

Frau Holda besaß viele Venusberge, Venusgrotten und Venusinseln in Mitteleuropa, wobei der Name „Venus“ die lateinische Variante ihres Namens ist. Die berühmteste von diesen ist die Venusgrotte im Hörselberg beim Thüringer Wald, die mit der Tannhäuser-Sage verknüpft ist. Bevor der Kult der Frau Holda mit der historischen Gestalt Tannhäusers verknüpft wurde, hatte ihr Liebespartner und Heiliger König einen anderen, wesentlich älteren Namen. Dieser war „Bercht-hold“, ein Wort, das die beiden Namen der Göttin: „Berchta“ in Bayern und „Holda“ in Mitteldeutschland, verbindet. Das entspricht der Sitte im Matriarchat, den Namen des Heroskönigs vom Namen der Göttin abzuleiten. In Thüringen hieß er „Eckhart“ oder „Eckehart“, genauer: „Ecke-Wart“. Das bezeichnet denjenigen, der die Grenze („Ecke“) wartet oder hütet, eben den Heros als Wächter und Schützer des Reiches der Göttin, eine sehr alte Herosgestalt. Er heißt der „Getreue Eckhart“, denn er ist der Göttin in jeder Hinsicht getreu. Als die Göttin zur „Teufelin“ verdreht wurde, erhielt die Gestalt des Getreuen Eckhart

eine andere Interpretation: Nun soll er angeblich die Menschen vor der tückischen Verführerin im Berg warnen und ihrem Zug vorausseilen, damit niemand durch die „Unholden“, die bösen Weiber, Schaden nimmt.

Auch in der Mythe von der Kyffhäuser-Höhle wohnt Frau Holle dort. Angeblich ist sie nur da, um dem schlafenden Kaiser „Barbarossa“ (Friedrich II.) den Haushalt zu führen, dem sie mit ihrem großen Schlüsselbund am Gürtel vorsteht. Doch in der Mythe **Königin Holle im Kyffhäuser** (Paetow, [Holle], S. 32) ist sie die Erdgöttin selbst, sie hütet die Ahnenseelen in ihrer Unterwelt, nimmt musikalische Huldigungen entgegen, gibt Geschenke und spricht prophetische Orakel. Dabei ist sie zugleich die Liebesgöttin. Denn als sie erscheint, schenkt sie dem jungen Spielmann aus goldener Kanne Wein ein und reicht ihm ihren Becher (in **Der Spielmann auf dem Kyffhäuser** (Paetow, [Holle], S. 30). Das ist die klassische Handlung der matriarchalen Liebesgöttin, denn die Überreichung ihres Bechers, gefüllt mit Wein, ist ein Liebessymbol und die unmittelbare Aufforderung zur Heiligen Hochzeit.

Frau Holle als Todesgöttin, schwarzer Aspekt

Der Tod, der in Sagen und Märchen in vielen Gestalten erscheint – manchmal alt und häßlich als „Gevatter Tod“, manchmal jung und schön als „Junker Tod“ – ist der Gehilfe der Göttin in ihrem schwarzen Aspekt. Das spiegelt auf hervorragende Weise die litauische Mythe von **Frau Holles Apfelgarten**, in welcher der Tod auf Anweisung der Göttin handelt (Sigrid Früh, S. 70-72). Darin ist er eine sehr anmutige, sogar komische Figur und hat nicht die Unerbittlichkeit der Todesgöttin selbst. Frau Holle oder Hel als Todesgöttin zeigt ihrerseits auch nicht nur strenge Züge, sondern ebenso beschützende und mütterliche, wie die Mythe **Frau Berchtas Eigentum** zeigt (Paetow, [Holle], Sponholtz-Verlag, S. 121), in der sie das tote Kind mit sich nimmt. Als Todesmutter wird sie als sanft empfunden und ihre paradiesische Unterwelt manchmal sogar freiwillig aufgesucht.

Sehr häufig wird die Todesgöttin mit den Herbststürmen verbunden, in denen sie mit dem Zug der toten Wesen daherbraust, und ihr Charakter ist dabei wild und unnahbar. Die Vorstellung von der „Wilden Jagd“ ist sehr alt – viel älter als ihre spätere Germanisierung mit dem Gott Wotan – denn die Göttin selbst führt den Seelenzug an und saust mit ihrem Wagen durch die Luft. Diese Luftfahrt drückt die magische Macht der Göttin aus, der sowohl Erde wie Wasser wie Luft auf ihrer Bahn dienen (Beispiel bei Paetow, [Holle], S. 116).

Der matriachale Sinn der „Wilden Jagd“ ist, dass die Göttin die Seelen der Toten in ihre heiligen Berge heimholt, um sie bis zu ihrer Wiedergeburt in den Weihern und Höhlen dieser Berge zu hüten. Wir finden die Sage von der „Wilden Jagd“ daher bezeichnenderweise vom Meißner und vom Hörselberg: Vom Hörselberg heißt es, daß darin Frau Holle die Seelen hütet, die als Wilde Jagd im Frühling dort herausfahren und im Herbst „mit einem harten Klang“ wieder zurückkehren. Vom Meißner wird berichtet, dass insbesondere der Westhang von der Wilden Jagd heimgesucht wird. Der Westen ist in der matriachalen Symbolik die Himmelsrichtung des Unterganges und des Todes; Brunnen oder Weiher, die in dieser Himmelsrichtung liegen, sind also der Eingang in die Unterwelt.

Auf diese alte Schicht weist auch die Mythe *Das Waldmännchen* hin (Paetow, [Weg], S. 357-360), das über die heilige Zeit der Totenumzüge wacht und sich einen Mann holt, der gegen dieses Gebot frevelt. Dieses sogenannte „Waldmännchen“ ist niemand anderes als Junker Tod, der Diener der Todesgöttin Hel. Sein Thron soll oberhalb der Weißen Wand am Westhang des Holle-Berges gestanden haben. Dieser Sitz wurde später dem „Rittmeister“ Wotan zugeschrieben, der seit der germanischen Eroberung die matriachale Gestalt des Todes verdrängte. Sehr im Gegensatz zu diesem Wotan war die Erscheinung von Junker Tod jedoch schön und nicht furchterregend, er konnte konsequent sein, manchmal auch inkonsequent, aber er war niemals grausam.

Frau Holle als Unterweltgöttin in verschiedenen Funktionen

1. Frau Holle als Spinnerin

Frau Holle als Spinnerin ist eine vertraute Erscheinung, sie ist hier die Schicksalsgöttin, welche die Fäden des Lebens spinnt und abschneidet. Sie ist in dieser Gestalt mit allen europäischen Schicksalsgöttinnen verwandt, die Schicksalsfäden spinnen und weben: den griechischen Moiren, den römischen Parzen, den nordeuropäischen Nornen, den mitteleuropäischen drei Bethen oder drei Matronen, allesamt Göttinnen, deren Wurzeln bis zur jungsteinzeitlichen matriachalen Kultur zurückreichen, in der Spinnen und Weben als magische Künste galten.

Magie wird in jeder Holle-Mythe deutlich, die sich aufs Spinnen und Weben bezieht: So macht Frau Holle mit ihrem Spinnen und Weben die Jahreszeit, nämlich den Spätherbst (Paetow, [Holle], Sponholtz-Verlag, S. 72). Ihre Priesterinnen, die den Frauen beim Spinnen

helfen, verweisen wie die Schicksalsgöttinnen mit dem schlichten „Knüpf an!“ und „Schneid ab!“ auf den Lebensbeginn und das Lebensende (Paetow, [Holle], S. 60).

In den vielen Spinnstubengeschichten, in denen Frau Holle bei den menschlichen Spinnerinnen nach dem Rechten sieht, geht es keineswegs um „Fleiß“ oder „Faulheit“ der Mädchen und Frauen, sondern es geht um das Erlernen von Magie und den achtsamen oder unachtsamen Umgang damit. Dieser „gute“ oder „schlechte“ Gebrauch von Magie führt als Folge eine das ganze weitere Leben bestimmende Situation herbei, eben Schicksal, wie die allgemein bekannte Mythe von der *Goldmarie und Pechmarie* zeigt (Paetow, [Holle], S. 36 und 118). Denn wie Magie verwendet wird, hängt von der Einstellung des Herzens ab, deshalb sind es stets die Mädchen mit reinem Gemüt, die ihr Glück gewinnen, während diejenigen mit boshaften Gedanken es stets verlieren (weiteres Beispiel Paetow, [Holle], S. 35).

2. Frau Holle als schenkende Frau

Die bekannteste Tätigkeit von Frau Holle ist, dass sie es schneien läßt, womit sie abermals die Jahreszeit macht. Sie hüllt die Erde in Weiß (Paetow, [Holle], S. 10). Viele Bräuche in der Vorweihnachtszeit verweisen auf die Göttin und wurden später mühsam christianisiert. So buken die Frauen aus Kuchenteig Gebilde, welche die Göttin darstellen oder symbolisieren, ein in ganz Europa, dem Mittelmeerraum und dem Vorderen Orient verbreiteter Brauch (Paetow, [Weg], S. 373).

Später ist es der christliche Nikolaus oder sogar das „Christkind“ selber, welche die Göttin als Gabenbringerin verdrängt haben. Jedoch ist sie die ursprüngliche Gabenbringerin, und dies hat mit ihrem Charakter als Erdgöttin zu tun, denn der schenkenden Erde verdanken die Menschen alle Gaben, mit denen sie den Winter überleben. Sie ist die eigentliche schenkende Frau. So sehen wir Frau Holle in den Mythen zu dieser Jahreszeit umherfahren und ihre Menschenkinder, die kleinen und die großen, beschenken (z.B. in *Die Schimmelfrau vom Baunatal bei Kassel*, Paetow, [Holle], S. 95). Dabei beschenkt sie nur, wenn ihre Gaben geehrt werden, andernfalls nimmt sie diese zurück.

Frau Holle fährt in dieser Zeit auf einem Wagen, der mehrfach als „Schimmelwagen“ bezeichnet wird (Paetow, [Holle], S. 95 und 96). Schimmel kannten matriachale Völker jedoch nicht, das Pferd war ihnen unbekannt. Der Pferdewagen der Frau Holle stellt deshalb bereits eine Germanisierung dar. Der ursprüngliche Wagen der winterlichen, gabenbringenden

Göttin ist der Hirschwagen mit vier weißen Hirschen davor, wie er in England noch heute als der Hirschwagen von „Santa Claus“ bekannt ist. Auf ihm saß einst die Weiße Göttin Artemis oder Diana, die Göttin der Wiedergeburt und Schützerin der Kinder, deren heiliges Tier der Hirsch ist. Sie reiste mit dem Hirschwagen durch die Lüfte und warf die Gaben durch den Schornstein, das „Seelenloch“ des Hauses, hinunter in den offenen Kamin. Daher ist das ursprüngliche Gefährt der Frau Holle als schenkender Göttin wohl auch der Hirschwagen gewesen.

Der Wagen der Göttin ist ein Zauberwagen, wie die schöne Mythe *Der Frauenwagen* (Paetow, [Holle], S. 96) zeigt. Viele Große Göttinnen fahren auf Wagen, die wie ein Thron der Ausdruck ihrer Hoheit und Macht sind. Im Gegensatz zum Kriegs- oder Streitwagen, der erst in patriarchaler Zeit aufkam, handelt es sich bei diesen Wagen immer um Kultwagen, auf denen das Standbild der Göttin oder der Stein, der sie symbolisierte, bei Flurprozessionen umhergefahren wurde.

Das Magischste am Wagen ist jedoch das Rad, in der Tat eine großartige Erfindung der Menschheit, die bereits in der Jungsteinzeit gemacht wurde. Das Rad ist ein Symbol für alle großen Kreisläufe: So bedeutet es gleichzeitig das „Rad des Jahres“, weil die Jahreszeiten zyklisch wiederkehren, wie auch das „Rad des Lebens“, dessen Stadien nach matriarchalem Glauben ebenfalls zyklisch wiederkehren. „Silbernes Rad“ heißt in der vor-keltischen Mythologie der Sternenhimmel, der sich scheinbar um die Erde dreht, deshalb bedeutet das Rad mit seiner spiraligen Bewegung auch die ganze Welt. Die große Bedeutung des Radsymbols wird durch diese Mythe vom Frauenwagen aufs beste belegt, in der ein Mann Frau Holle hilft, indem er das Rad ihres Wagens spontan repariert. Hier zeigt sich der weise Gedanke, dass das Größte, nämlich das Universum, mit dem Kleinsten, nämlich dem winzigen Menschenwesen und seinem Tun, wechselseitig verbunden ist. Dahinter steht die uralte Vorstellung von Makrokosmos und Mikrokosmos, nach der sich das Größte im Kleinsten spiegelt und umgekehrt. Aus dieser Vorstellung resultiert im Matriarchat die Idee, dass das menschliche Tun dazu beitragen muss, die Welt in Balance zu halten – ein Gedanke, der heute eine bedrückende Aktualität hat.

3. Frau Holle als Mutter der Seelen

Die zwölf „Weihenächte“ oder „Mutternächte“, auch kurz „die Zwölften“ genannt, waren die heilige Zeit im Jahr der Göttin, sie dauerten vom 25. Dezember bis zum 6. Januar. Vor den zwölf Nächten lag der „Berchtentag“ oder „Holleitag“ mit seiner heiligen Nacht am 24.

Dezember, auch „Mettenacht“ genannt, an dem diese Zeit eröffnet wurde. Diese Nacht wurde später christlich umfunktioniert und als „Christnacht“ bezeichnet, in der die Geburt Jesu stattgefunden haben soll. Ursprünglich stand jedoch ein großes Göttinifest am Beginn der Zwölften, bei dem das Mysterium der Wiedergeburt und die Wiederkehr des Lichts gefeiert wurden. In den folgenden zwölf Nächten zog Frau Holle dann als „Mutter der Seelen“ mit den Seelchen umher, die eine neue Menschenmutter suchten – damit war sie auch die Wiederbringerin des Lebens.

Mythen vom Seelchenzug mit Frau Holle sind: *Die ausgeblasenen Lichtlein* (Paetow, [Holle], S. 108), *Das Namenlose* (Paetow, [Holle], Sponholtz-Verlag, S. 120) und *Das Tränenkrüglein* (Paetow, [Holle], S. 112). Die letzteren beiden Mythen haben einen sich ergänzenden Inhalt, denn die erste zeigt, wie ein Seelchen aus der Anderswelt geholt werden kann, die zweite dagegen, wie es für die Anderswelt freigegeben wird. In *Das Namenslose* wird es aus dem Jenseits der Frau Holle ins Diesseits gerufen, indem es absichtslos einen Namen erhält. Dadurch kann es Gestalt annehmen und zu einem neugeborenen Kind in der betreffenden Sippe werden. In der anrührenden Mythe *Das Tränenkrüglein* geht es umgekehrt darum, wie Menschen auf angemessene Weise ein verstorbenes Sippenmitglied, hier ein Kind, ins Jenseits dahingeben. Die trauernde, junge Mutter macht diese geheimnisvolle Erfahrung, und dabei lernt sie etwas Wichtiges über die Anderswelt der Frau Holle.

4. Frau Holle und das Rad der Zeit

Die heilige Zeit der Zwölften endete ebenfalls mit einem großen Göttinifest, denn der 6. Januar hieß „Berchtentag“ oder „Frau Holle Tag“. Nun schloß die Göttin die Tore der Anderswelt wieder zu, ihr Magisches Jahr hatte sich vollendet, sie selber erschien in ihrer Vollständigkeit als dreifaltige Große Göttin in allen Aspekten zugleich (das „Fest der Erscheinung“ oder „Epiphania“). Auf der Erde zog sie in Gestalt dreier Frauen in weißen, roten und schwarzen Gewändern mit dem wiedergeborenen Licht von Haus zu Haus, verkündete die Vollendung und brachte ihren Segen (ein Brauch in Österreich). Auch dieses Göttinifest wurde christlich vereinnahmt und zum „Dreikönigstag“ gemacht, an welchem die heiligen Drei Könige anlässlich der Geburt Jesu, dem Stern folgend, umhergezogen sein sollen.

In dieser Zeit spielt das Symbol des Rades eine große Rolle, denn der Kreis oder das Rad des Jahres hat sich vollendet. In Skandinavien heißt diese Zeit „Jul“ oder „Jule“, das „Rad“. Der bei uns bekannte Adventskranz symbolisiert ebenfalls den Kreis oder das Rad des Jahres, seine vier Kerzen bedeuten die vier Jahreszeiten, die vier Himmelsrichtungen und die vier Elemente Luft, Feuer, Wasser, Erde. Darin sind die Vollendung und der Neubeginn gleichzeitig beschlossen.

Ein geheimnisvolles Rad kommt in einer Holle-Mythe vor, wobei diese Mythe allerdings durch schwarze Pädagogik sehr entstellt ist: *Waldminchen und die Altweibermühle* (Paetow, [Holle], S. 47). Denn hier wird ein ungezogenes Mädchen von der Waldfrau geholt, die es straft, indem sie es von der magischen Mühle zu einem uralten Weiblein mahlen lässt. Die Waldfrau selbst mahlt sich mit der Altweibermühle wieder jung, und dasselbe geschieht mit einem guten, alten Mann durch die Altmännermühle. Ich habe die Mythe von diesem Ballast befreit, denn das Mühlrad bedeutet das Rad der Zeit, auf dem man, wenn es sich schneller vorwärts dreht, klarerweise schneller alt wird, und wenn es sich rückwärts dreht, wieder jung wird.

Die Göttin selbst bewegt mit Zaubersprüchen das Rad, denn sie ist die Herrin der Zeit. Das Achtspeichen-Rad ist eins ihrer weltweit verbreiteten Symbole, denn es repräsentiert den Jahreskreis der acht großen Kultfeste der Göttin und bedeutet damit auch das Rad des Schicksals. So ist es das Schicksal der Menschen, mit jeder Drehung des Rades älter zu werden, doch Göttinschicksal ist es, sich nach der Vollendung des Jahresrades wieder vollständig zu verjüngen wie die Erde selber. Damit kann ein neues Magisches Jahr beginnen. Damit habe ich die matriarchalen Elemente und die matriarchale Struktur in der Frau Holle-Mythologie herausgearbeitet und freue mich auf die Diskussion. –

Erwähnte Bücher:

Karl Paetow: *Frau Holle. Volksmärchen und Sagen*, Husum 1986 (zuerst Sponholtz-Verlag, Hannover 1962) [Holle].

Karl Paetow: *Frau Holles Weg*, Eschwege 1956 [Weg].

Sigrid Früh: *Rauhnächte. Märchen, Brauchtum, Aberglaube*, Waiblingen 1998.

Heide Göttner-Abendroth: *Frau Holle. Das Feenvolk der Dolomiten*, Königstein/Taunus 2005, Ulrike Helmer Verlag.

Heide Göttner-Abendroth: *Die Göttin und ihr Heros*, Stuttgart 2011 (Neuerscheinung), Kohlhammer Verlag.